

50 Jahre Frauen und Männer im Kolpingwerk

Dokumentation der Veranstaltung
Denk-mal am 3. Oktober 2016 in Frankfurt

Kölner Schriften
des Kolpingwerkes Deutschland

50 Jahre Frauen und Männer im Kolpingwerk

Dokumentation der Veranstaltung
Denk-mal am 3. Oktober 2016 in Frankfurt

„Von unserer Tradition spricht wenig dafür,
von der Gegenwart her spricht einiges dafür,
auf Zukunft hin gesehen spricht alles dafür.“

Diözesanpräses Max Rössler, Würzburg 1966

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolpingschwestern, liebe Kolpingbrüder,

so selbstverständlich uns diese Anrede heute über die Lippen geht, rein rechtlich ist sie gerade einmal 50 Jahre alt. Auch wenn sich nur wenige Mitglieder noch bewusst an die Zentralversammlung des deutschen Kolpingwerks 1966 in Würzburg erinnern können; man darf wohl annehmen, dass die Beratung des Antrages, zukünftig sollten auch Frauen Vollmitglied im Kolpingwerk werden können, sowohl vor als auch hinter den Kulissen nicht ganz konfliktfrei ablief. Das zeigt schon ein Blick in die Protokolle aus jenen Tagen.

Frauen bei Kolping? Warum auch? Waren denn Frauen unter jenen Gesellen, die Adolph Kolping um sich scharte, als er zunächst im Rheinland und später im In- und Ausland die Gesellenvereine aus der Taufe hob? Nein, waren sie nicht. Aber Vorsicht; der Blick in die Annalen offenbart Erstaunliches. 1854 bittet Kolping seine Vertraute Antonie Mittweg, sie wolle an ihrem neuen Wohnort einen Gesellenverein gründen und möge diesen auch leiten. Nicht nur für die katholische Kirche ein durchaus bemerkenswerter Vorgang, auch wenn Antonie Mittweg dem Vorschlag Kolpings letztlich nicht entsprach.

Ein Satz des Würzburger Diözesanpräses Max Rössler in der Antragsbegründung seinerzeit darf wohl als der Wendepunkt in der Diskussion 1966 betrachtet werden. Rössler formulierte mit Blick auf die Mitgliedschaft von Frauen im Kolpingwerk: „Von unserer Tradition spricht wenig dafür, von der Gegenwart her spricht einiges dafür, auf Zukunft hin gesehen spricht alles dafür.“ 50 Jahre danach dürfen wir feststellen, dass diese Aussage visionären Charakter hatte. Aus heutiger Sicht sage ich: neben der Gründung der Gemeinschaftsstiftung

Kolpingwerk Deutschland 2004 in Osnabrück war der Beschluss von Würzburg 1966 das wichtigste Element in der Verbandsgeschichte der Nachkriegszeit.

Heute sind wir froh, Frauen nicht nur als Mitglieder des Kolpingwerkes zu haben, sondern sie auch in der Verantwortung zu wissen: als Vorsitzende, als Vertreterinnen in der Selbstverwaltung, als Leitungskräfte in unseren Einrichtungen, in den Leitungsteams der Kolpingjugend oder als Geistliche Leiterinnen. Grund genug also für das Kolpingwerk Deutschland, an jenen durchaus historischen Beschluss mit einer eigenen Veranstaltung zu erinnern. Gegenüber Lorient, der in einem Sketch einmal scherzhaft meinte, Frauen und Männer passten eigentlich gar nicht zusammen, entgegne ich: doch, sie passen! Die Gemeinschaft im Kolpingwerk ist ein lebendiges Beispiel dafür.

Thomas Dörflinger, MdB
Bundesvorsitzender

Denk-mal „50 Jahre Frauen und Männer im Kolpingwerk“

3. Oktober 2016 | Frankfurt am Main

Musik

Daniel Kiefert, Klavier

Begrüßung

Thomas Dörflinger, MdB, Bundesvorsitzender

Impulsreferate

„Geschichtsbewusstsein und Fortschrittswille – Wandel der Rollenbilder von Frau und Mann in Gesellschaft und Kirche“
Mag. Christine Leopold, Wien

„Ein Blick zurück nach vorn! Frauen im Kolpingwerk – vielseitig und selbstbewusst“
Dr. Doris Weirich, Kanzern

Musik

Daniel Kiefert, Klavier

Kabarett

Hettwich vom Himmelsberg (Anja Geuecke)

Gesprächsrunde

Reise durch die fünf Jahrzehnte von 1966 bis 2016

Zeitzeugen aus dem Kolpingwerk im Gespräch mit Barbara Breher

- 1970er Jahre Hannelore Dörnemann / Waltraud Kosche
- 1980er Jahre Gertrud Türk / Matthias Komischke
- 1990er Jahre Hildegard Schulz / Anton Fütterer
- 2000er Jahre Christiane Mittermaier / Stefan Kowoll

Kabarett

Hettwich vom Himmelsberg (Anja Geuecke)

Verleihung des Ehrenzeichens des Kolpingwerkes Deutschland an Stephanie Günnewich

Schlusswort

Thomas Dörflinger, MdB, Bundesvorsitzender
Josef Holtkotte, Bundespräses

„Geschichtsbewusstsein und Fortschrittswille – Wandel der Rollenbilder von Frau und Mann in Gesellschaft und Kirche“

Referat von Mag. Christine Leopold, Wien



Sehr geehrte Festgäste,

Geschichtsbewusstsein und Fortschrittswille ist mir in den Sinn gekommen, als ich gefragt wurde, ob ich zum Thema 50 Jahre Frauenmitgliedschaft im Kolpingwerk sprechen könnte. Ich selbst bin in einer Generation groß geworden, für die es schon selbstverständlich war, dass Mädchen und Burschen zumindest die gleichen Bildungschancen für den Start ins Leben erhalten. Deswegen kann ich auch nicht als Zeitzeugin sprechen. Sprechen kann ich aber über die enorme und stetige Wandlungsbereitschaft unseres Kolpingvereines.

Die Vergangenheit pflegen und die Zukunft wagen, Bewährtes festhalten und Neues beginnen: In diesen wechselnden Gedanken liegt die ganze Spannung, von der die Kolpingarbeit und das Kolplingleben geprägt sind.

Das Geschichtsbewusstsein kommt in unserem Verein meist als Wertschätzung für die Gründergedanken Adolph Kolpings zum Ausdruck, als Bewunderung und Begeisterung für seine Ideen, als Zufriedenheit über die Leistungen, die Menschen für unsere Gemeinschaft erbracht haben oder für die Prägung, die sie bei Kolping erfahren haben. Das Geschichtsbewusstsein unserer Vereinsmitglieder ist stark ausgebildet und nach außen gut sichtbar. Das hat zur Folge, dass in meinem Land Leute von außen Kolping eher als bewahrend, konservativ, aber auch als treu zu den Grundideen wahrnehmen. Das ist mir selbst so gegangen, als ich mich Kolping angenähert habe und es geht mir oft in Vorstellungsge-

sprächen mit neuen Mitarbeitern so. Wenn ich die Frage stelle: „Kennen Sie Kolping?“, höre ich als Antwort Eigenschaftswörter, die einerseits nicht immer schmeichelhaft sind, wie zum Beispiel altmodisch, verstaubt, für frühere Generationen („der Opa war dabei“).... Solche Empfindungen werden aber nicht abwertend, sondern eher respektvoll vorgebracht. Und im Nachsatz heißt es dann oft: „Aber als ich auf ihre Homepage geschaut habe, war ich überrascht, wie vielfältig Kolping tätig ist und welche Präsenz der Verein im Leben unserer heutigen Gesellschaft hat!“

Der Respekt vor den Wurzeln unseres Verbandes ist verbunden mit der Anerkennung für die konkrete Arbeit der Kolplingleute in der Gegenwart. Daraus ist schon eine gewisse Kraft zur Wandlungsfähigkeit erkennbar.

Doch schauen wir noch einmal zurück: Nach dem Tod Adolph Kolpings kam das Ende des 19. Jahrhunderts, der erste Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit, der zweite Weltkrieg, die Nachkriegszeit. Alle diese Phasen und Epochen hat der Verein in seiner Art überlebt. Doch nicht nur überlebt, sondern sobald er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, sofort wieder Hilfe für die konkreten Nöte der Menschen angeboten. Und schließlich zog die Moderne in unsere Gesellschaft ein.

Ende des 19. Jahrhunderts war der Kolpingverein noch ein ausschließlicher Männerverein mit einer homogenen Zielgruppe der Handwerksgelesen. Die Kolpingbewegung nahm an Fahrt auf, aber nicht nur sie, sondern auch die „erste Frauenbewegung“, die für Frauenbildung und Wahlrecht kämpfte.

In der Zeit nach dem Krieg (ab 70er Jahre), im Zuge der großen Bildungsreformen in unseren Ländern, erhielten Mädchen und junge Frauen schon automatisch Zugang zu Schulausbildung oder Lehrberuf. Dieser Wandel geschah mit dem Rückenwind der „zweiten Frauenbewegung“, in der es vermehrt um die rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern und Chancengleichheit in Familie, Wirtschaft und Gesellschaft ging.

Durch die Auflösung der strengen Rollenbilder in den 70-Jahren und dem

sozialen Wandel in der Gesellschaft tauchte im Kolpingverein die Frage nach der Aufnahme von Frauen auf. Viele Männer wollten ihre Frauen auch im Verein in ihrer Nähe wissen. Viele auch nicht! Und so wurde in den Kolpingsfamilien gerungen, gestritten und letztlich abgestimmt über die Aufnahme von Frauen als Mitglieder. Heute sind sie nicht mehr wegzudenken.

Parallel dazu ging es im Kolpingverein auch um die Frage, wie kommen wir mit unseren Angeboten in die Moderne. Nur Frauen als Mitglieder aufzunehmen ist ja noch keine Leistung. Die reine Selbsthilfe für Handwerker ist mehr und mehr obsolet geworden. Die Handwerker waren sozial abgesichert, die Lehrlinge benötigten durch die steigende Mobilität auch nicht mehr die Unterkunft in den Kolpinghäusern und so stand der Verein vor allem auch vor einem anderen Wandel: dass es bei der Mitgliedschaft nicht mehr nur um die Hilfe für die Mitglieder selbst ging, um ihr eigenes Fortkommen, sondern dass die Mitglieder ihre Hilfe auch auf andere, „Außenstehende“, richteten. Und so könnte man fast sagen, im Maße der Aufnahme von Frauen in unseren Verein konnte sich dieser lösen vom Selbstverständnis der reinen Selbsthilfevereinigung und öffnen für neue Aufgaben, die sich wieder an Leute am Rand der Gesellschaft richteten, meist die Verlierer der nunmehr sogenannten modernen Gesellschaft.



Die Frauen waren, wahrscheinlich ohne dass sie sich selbst so sahen, die Katalysatoren für die Kolpingarbeit in einer neuen Zeit.

Frauen haben nach und nach auch leitende Aufgaben übernommen, bis hin zur Tatsache, dass der Präses im herkömmlichen Sinn durch den Vorsitzenden abgelöst wurde, der kein Priester mehr ist (in Österreich erst 2005). Und, wie im Falle Kolping Österreichs, sogar eine Frau als Präsidentin gewählt wurde. Im Laufe der Zeit hat unser Verein also viele Veränderungen, viele Fortschritte geschafft.

Ich möchte aber noch ein wenig beim Thema Frauen bleiben: Für viele Frauen dieser Welt wird es noch ein weiter Weg sein. Besonders auch in den Bereichen, die uns Kolplingleuten wichtig sind.

Familie und Arbeitswelt: Sicher, es gibt immer mehr Männer, die „Halbe-Halbe“ zumindest anstreben, die sich einbringen und ihren Teil beitragen, dass die viel zitierte Gleichberechtigung Wirklichkeit wird. Und dennoch kommt fast jede Untersuchung zu dem Schluss: Es klappt nicht – jedenfalls nicht im gewünschten Ausmaß. Frauen leisten noch immer den Hauptteil der im privaten/familiären Bereich anfallenden Arbeiten – bei der älteren Generation gehört das zum Selbstverständnis meist ohnehin dazu, und auch bei den jüngeren Frauen besteht oft eine erstaunlich große Bereitschaft, Arbeiten wie Kochen, Waschen, Putzen etc. zum Großteil zu übernehmen, auch wenn sie berufstätig sind und Kinder groß ziehen. Daher stehen viele junge Frauen auch heute noch vor der Wahl: Kinder oder Karriere; und junge Väter haben in vielen Branchen nach wie vor kaum die Möglichkeit, sich intensiver um die Erziehung ihres Nachwuchses zu kümmern.

Experten wie der Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Norbert Schneider, schlagen deswegen einen kompletten Paradigmenwechsel vor: Es geht, auf den Punkt gebracht, nicht mehr in erster Linie darum, Frauen über verschiedene Maßnahmen stärker in das Erwerbsleben zu integrieren, sondern die Männer in die Familienarbeit. So lange gut ausgebildete junge Frauen ihre beruflichen Ambitionen herunterkürzen müssen, um Kinder aufziehen zu können, und Männer in der Rolle des Haupternährers festgezurr bleiben, behindern

wir, was den Nachwuchs und die Qualität des Familienlebens betrifft, die Weiterentwicklung.

Gefordert, diesen Druck zu lindern, sind einerseits die Unternehmen (flexible Zeitmodelle u.a.), andererseits die Politik – hier geht es vor allem um die Bereitstellung öffentlicher (z.B. Kindergärten) und privater (z.B. Tageseltern) Betreuungsformen. Kolping als zivilgesellschaftliche Kraft setzt sich ja seit langer Zeit auch für die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein.

Ebenso um Maßnahmen gegen die Armut von Frauen im Alter als Folge davon, dass sie, während sie ihre Kinder großgezogen haben, wenig oder jahrelang gar nichts verdient haben. Und gegen die nach wie vor bestehenden Ungleichheiten in der Entlohnung weiblicher Arbeitskräfte – in vielen Bereichen vor allem der Privatwirtschaft verdienen Frauen bis zu einem Drittel weniger als Männer.

Dieses Beispiel ist vergleichsweise noch ein geringes Problem gegenüber denen, die Frauen in vielen Ländern der südlichen Hemisphäre betreffen. Die Liste der Grausamkeiten ist fast endlos: Frauen, die verbrannt werden, weil sich ihr Mann von einer neuerlichen Heirat eine größere Mitgift erhofft, Witwen, die gemeinsam mit ihrem verstorbenen Mann lebendig begraben werden, junge Mädchen, denen Säure ins Gesicht geschüttet wird, weil sie die Schule besuchen, Frauen, die ohne männliche Begleitung das Haus nicht verlassen dürfen und wenn, dann eingehüllt in bodenlange Gewänder, die nur einen Sehschlitz freilassen. Ich könnte die Liste noch um viele Beispiele erweitern. Missbrauch ohne Ende – viel noch immer in den Familien. Und nicht selten müssen sich Frauenverbände oder NGOs, die sich für die Opfer all dieser Missstände einsetzen, den Vorwurf der Einseitigkeit gefallen lassen, werden als „Kampf-Emanzen“ verunglimpft. Das berühmte Binnen-I mag lästig sein, aber Sprache formt das Bewusstsein und solange es noch soviel Benachteiligung gibt, schadet es nichts, wenigstens in den geschriebenen Texten ein wenig mehr Balance zu schaffen.

Gesellschaft: Auch eine „Säule“ der Kolpingarbeit; wir sollen sie ja mitgestalten, die Gesellschaft, und da stellt sich schon die Frage: Ist das Frauen und Männern im gleichen Maße möglich? Selbst in unseren westlichen Ländern wäre ich

sehr vorsichtig, diese Frage einfach mit „Ja“ zu beantworten. Die Parlamente, die Chefetagen, die Rathäuser – fest in Männerhand, in den allermeisten Fällen. Vielfach fehlt Frauen auch die Zeit, sich groß in die Gesellschaft einzubringen; Kindererziehung oder die Pflege alter und kranker Angehöriger nehmen einfach zu viele Ressourcen in Anspruch. Erst recht, wenn wir die Sache im weltweiten Maßstab betrachten. Frauen „zählen“ weniger – das beginnt in vielen Ländern schon bei der Ernährung. Wenn das Essen knapp wird, ist es durchaus eine wichtige Frage: Wer darf sich zuerst bedienen? Und richtig – meist sind es die Männer (und die Söhne), die als Erste zugreifen, den Müttern und Töchtern bleibt der Rest. Wenn das Einkommen nicht dazu reicht, allen Kindern das Schulgeld zu zahlen, werden bevorzugt die Söhne zur Schule geschickt; Gottseidank werden diese Unverhältnismäßigkeiten in der Entwicklungszusammenarbeit berücksichtigt, soweit ich das sehe, vor allem auch bei Kolping, wo es oft die Frauen sind, die bei Projekten gefördert werden, seien es Kleinkreditprogramme oder Landwirtschaftsprojekte, Ausbildungsförderung u.a.m. Auf diese Weise helfen wir mit, die Mitgestaltung der Gesellschaft durch Frauen zu fördern und ihre Chancen zu steigern.

Religion: Ich möchte jetzt hier kein Lamento anstimmen über die Unterscheidung der Geschlechter in den Religionen und auch in unserer katholischen Kirche; die Sachlage kennen wir alle. „Unterscheidung“ heißt auf Lateinisch „Diskriminierung“ (discriminare „trennen, unterscheiden, eine Unterscheidung treffen“), und wenn man Leute aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert, ist das nicht gut, welche Art Argumente auch immer man dafür heranzieht. Und wer weiß – so wie der Kolpingverband in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Wegbereiter war für die Öffnung der Kirche für die soziale Frage, so kann er vielleicht auch dazu beitragen, unsere „Mutter“ (man beachte die weibliche Zuordnung!) Kirche ein wenig voranzubringen in punkto Gleichberechtigung, auch in der Ämterfrage. Gehört nicht zu unseren Hauptthemen, aber heute kann es schon mal erwähnt werden.

In der Praxis werden wir uns weiterhin für Frauen einsetzen, die auf existentielle Weise Opfer auch religiös begründeter Diskriminierung werden, bei Kolping Österreich beispielsweise für Frauen, die von Zwangsverheiratung betroffen sind

oder gefährdet sind, sogenannten „Ehrenmorden“ zum Opfer zu fallen. Eines ist mir wichtig, in diesem Zusammenhang festzuhalten: Je eher Frauen in ihren Glaubensgemeinschaften gleichberechtigt behandelt werden, desto weniger besteht auch die Gefahr, dass sie in der Gesellschaft diskriminiert und zum Opfer gemacht werden.

Dies waren einige Gedanken in den wichtigen Lebensbereichen, die ich ihnen mitgeben wollte. Doch kommen wir noch einmal zurück zu unserem Kolpingverband und unserem Gründer, Adolph Kolping. Was mir persönlich so sympathisch in der gedanklichen Nähe von und in der Beschäftigung mit ihm geworden ist, dass er nicht von vorneherein die großen Lebensentwürfe, Reformstrukturen oder abgehobene Forderungen an irgendjemanden gerichtet hat, sondern bei sich selbst und in sich selbst ein Programm gelebt hat, das die Menschen dort abgeholt hat, wo sie sind. Er hat manches vorausgesehen, obwohl es sich noch nicht verwirklichen ließ. So schrieb er beispielsweise im Jahre 1854 an seine Vertraute Antonie Mittweg, die mit ihrer Familie in eine andere Stadt übersiedelte: ob sie nicht dort einen Gesellenverein gründen könnte, sie sollte in den Rang einer Gesellenmutter eintreten und einen besonderen Orden dafür erhalten. Das Rollenbild von Antonie Mittweg entsprach damals noch nicht den fortschrittlichen Gedanken Adolph Koltplings, sie verblieb letztlich lieber in ihrer Mutterrolle.

Wir sehen daraus, dass Adolph Kolping die Gabe hatte, grundlegende, zeitlos aktuelle Umstände zu erkennen und in kurze Worte zu fassen; aber die Inhalte seiner Ideen müssen bis zum heutigen Tag immer mit den Veränderungen der Gesellschaft konfrontiert werden.

Gerne möchte ich ihnen dazu ein Beispiel des österreichischen Kolpingwerkes zur Kenntnis bringen: Kolping Österreich ist ein Verein mit vielen Kolpinghäusern, in denen vor allem aus der Tradition der Jugendbildung heraus Jugendliche während der Zeit ihrer Schul- oder Berufsausbildung leben. Menschen ein Zuhause zu geben, war ja immer Koltplings Anliegen. Einen Ort zu schaffen, an dem sich der junge Mensch entfalten und entwickeln kann für die Selbstständigkeit, die er einmal brauchen wird. Wer sich mit der Jugend einlässt, lässt sich aber auch mit ihren Problemen ein. Und so kam es, dass auf der Treppe

eines Kolpinghauses ein junges, verzweifertes Mädchen saß und weinte. Auf die Frage was denn los sei, sagte sie, sie ist ungewollt schwanger geworden und ihr Freund will nichts mehr mit ihr zu tun haben. Sie weiß nicht wohin. Der damalige Präses, es war übrigens Ludwig Zack, den manche von ihnen kennen, vermittelte sie aber nicht an irgendeine andere Institution, sondern verstand das als Beginn einer neuen Aufgabe. Und so entstanden unsere Mutter-Kind-Einrichtungen und Frauenhäuser. An denen ersichtlich wird, wie viel Unterstützung auch in unserer Gesellschaft Frauen noch benötigen. Es ist oft eine Arbeit am Rand der Gesellschaft in einem Bereich, den wir nicht so gerne wahrnehmen wollen: Gewalt im familiären Bereich. Und wenn man die Aussagen der Kinder, die in unseren Frauenhäusern wohnen, hört, „ich wollte meiner Mama helfen, aber es ist nie gegangen. Ich war ganz traurig, es war mir total schlecht, ich habe so ein schlechtes Gefühl gehabt“ oder „die Schläge, die meine Mama bekam, spürte ich in meinem Bauch“, dann wissen wir, was Adolph Kolping auf die Frage zur Zukunft seines Vereines meinte als er zu seinen Mitgliedern sagte: „...wenn ihr offenen Auges durch die Welt geht, werdet ihr erkennen, wo die soziale Not liegt“.

Die soziale Not hat stets ein anderes Gesicht. Es gibt immer Menschen, die zu kurz kommen, zu den Verlierern zählen oder überhaupt übersehen werden. Das verlangt von den Kolpingmitgliedern eine sich stets erneuernde Bereitschaft, sich den Herausforderungen ihrer jeweiligen Epoche zu stellen. Und so bewegen wir uns durch die Zeit und versuchen, Menschen zu sammeln, Frauen und Männer, die sich zusammentun, um ihr persönliches Leben und das Leben der Gesellschaft aus der Begeisterung für die Ideen Koltplings und letzten Endes aus dem Glauben an Gott zu gestalten.

Kürzlich habe ich gelesen, dass es nun im Netz eine virtuelle „Hilfsorganisation“ für Hassposting-Opfer gibt. Wer ein solches Opfer wird, kann über eine App (heart-mob) um moralische Unterstützung bitten. Die Online-Helfer eilen dann herbei und bekämpfen die Hassposter, indem sie das Opfer mit Freundlichkeiten und Komplimenten überschütten.

So ähnlich stelle ich mir die Kolpingarbeit in der echten Welt vor. Hinschauen,

hinhören, wo die Hilfsbedürftigen sind und zur konkreten Hilfe und Unterstützung antreten. Nur damit erreichen wir, dass Betroffene ihr Selbstwertgefühl zurück erlangen und in die Lage versetzt werden, ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen. Und das ist das übergeordnete Ziel jeglicher Kolpingarbeit!

„Ein Blick zurück nach vorn! Frauen im Kolpingwerk – vielseitig und selbstbewusst“

Dr. Doris Weirich, Kanzern

Hochverehrte Festversammlung, Hochwürdige Herren, werte Ehrengäste, so hätte man zu Adolph Kolpings Zeiten gesagt, vor allem aber: liebe Kolpingschwestern und -brüder!

Als Michael Griffig mich um einen Beitrag zu diesem schönen Festtag gebeten hat, gab es kein langes Überlegen: Zu groß war die Vorfreude, viele und vertraute Gesichter wiederzusehen. Es gehört zu den intensivsten Merkmalen des Kolpingwerkes, tragfähige soziale Beziehungen zu stiften – tätige Hilfsbereitschaft, Einsatz und schließlich Freundschaften, die lange halten.

Besonders nachhaltig sind Beziehungen, die auf gemeinsamer Arbeit gründen. Im heutigen Zusammenhang denke ich da natürlich an die AG Frauen- und Mädchenarbeit (oder auch AG Mädchen- und Frauenfragen), der ich viele Jahre – bis 2005 – angehören durfte. Diese AG hat nicht nur das immer noch gültige Werkblatt verfasst, das meinem heutigen Betrag den Namen gegeben hat, sondern auch das erste Bundesfrauenforum in Paderborn mit 750 Teilnehmerinnen veranstaltet und darüber hinaus mehrere Bundesfrauenfachtagungen mit hohem Niveau. Sei es im damaligen Katholisch Sozialen Institut in Bad Honnef, im Maternushaus in Köln, im Seminarzentrum Rückersbach, in Neuhof bei Fulda und anderenorts...



Getragen wurde diese AG – in der Zeit, als ich dabei war – von zwei Frauen, die hier jeder kennt: Hannelore Dörnemann und Christa Litterst; zwei in der Wolle gefärbte Kolpingfrauen mit höchsten Verdiensten, nicht nur um die Frauenarbeit.

Die AG Frauen- und Mädchenarbeit hatte damals mit zwei Problemen zu kämpfen: einesteils Vorbehalte, die sich am späten Abend in Sätzen wie „Wir sind doch ein familienhafter Verband, was braucht ihr eigenes machen?“, „Das sind nicht meine Probleme!“, „Also ich bin als Frau in meiner Kolpingsfamilie total anerkannt!“ oder gar „Wollt ihr die Männer aus Kolping vertreiben?“ äußerten und zweitens – das leidige Geld. Im letztgenannten Feld haben die jeweiligen Referentinnen und der Referent des Bundesverbandes Beträchtliches geleistet, um Zuschüsse z.B. des Bundesministeriums zu akquirieren.

Ein weiteres Problem war der Generationenwandel. Schon aus den damaligen Gruppierungen Jungkolping und Junge Erwachsene haben sich nur Einzelne für die reine Frauenarbeit interessiert. Vielleicht hatten die jüngeren Generationen nicht mehr mit den Problemen ihrer Mütter zu kämpfen, vielleicht waren aber auch einfach die Interessen anders gelagert. Und trotzdem war es eine gute Idee, dass neben Frauen aus den verschiedenen Diözesanverbänden auch Angehörige der jüngeren Gruppierungen des Kolpingwerks an den Arbeitssitzungen teilnahmen.

Aber zum Ersteren. Natürlich drehte es sich nie darum, ein eigenes „weibliches Kolpingwerk“ zu kreieren. Passende Frauenverbände gibt es ja zuhauf. Es ging darum, die spezifisch weibliche Sichtweise auf die Probleme unserer Zeit anzuwenden – wie es Adolph Kolping es gesagt hat: „Die Nöte Eurer Zeit werden Euch zeigen, was zu tun ist!“

Frauen und Männer denken nun einmal anders, auch wenn Männer nicht unbedingt vom Mars und Frauen nicht von der Venus sind. Der Kabarettist Wolfgang Trepper hat das auf die Kurzformel gebracht (aus dem Gedächtnis zitiert): „Was ist der häufigste Satz von Frauen? ‚Ich hab des eingefroren.‘ Fragste, wo ist die

Leberwurst von vorgestern? ‚Ich hab des eingefroren.‘ Fragste nen Mann: ‚Ja, die muss da irgendwo liegen – wenn sie schon grau ist, schneid des ab...‘“ Genau darum geht es, wenn auch nicht so häuslich. Die unterschiedlichen Sichtweisen müssen auf die Nöte unserer Zeit angewendet werden – um zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen.

Die Nöte unserer Zeit zu lindern – das heißt dicke Bretter zu bohren. Es gehört zu den ganz großen und anziehenden Stärken von Kolping, sich nicht mit dem „klein-klein“ aufzuhalten, sondern die sozialen Fragen in den Blick zu nehmen – und zwar international. Das war lange Zeit die Arbeiterfrage, Ende des letzten Jahrhunderts die Frauenfrage, heute die modernen Wandergesellen, Gerechtigkeit und soziale Absicherung, Fragen des Lebensrechts, die Flüchtlingsintegration, um nur einige zu nennen. Diese Kraftakte gehen nur gemeinsam – nachdem viele Sichtweisen in den Blick genommen wurden.

Aber bleiben wir beim „Blick zurück“, denn eine wichtige und gar nicht einfache Aufgabe für die AG Mädchen- und Frauenarbeit war es, die Geschichte des Kolpingwerkes und an erster Stelle das Wollen Adolph Kolpings in den Blick zu nehmen. Das Denken Adolph Kolpings zu erforschen, muss ganz selbstverständlich die Grundlage der innerverbandlichen Reflektion sein.

Historisch ist zunächst festzuhalten, dass zur gleichen Zeit die große Vielfalt der Männerverbände sich innerhalb und außerhalb der Kirche auch Frauenverbände bildeten. Der Frauenverbandskatholizismus hat zwei Wurzeln. Einesteils die christlichen Vereinigungen und andererseits die konfessionell nicht gebundenen Vereinigungen. Beispiele für das Erstere sind (seit 1751) die Marianischen Kongregationen, aber auch die Müttervereine. Seit 1928 bestand ein Zentralverband katholischer Müttervereine, der unter dem Nationalsozialismus verboten wurde. Nach 1945 gründete man sich als katholische Frauengemeinschaft Deutschland (kfd) neu und nahm den heute vertrauten Namen an.

Nichtkonfessioneller Natur waren Vereinigungen wie der Allgemeine Deutsche Frauenverein (1865), der Verband der weiblichen Angestellten, der Hausfrauen-

bund und der Landfrauenverband, der Ärztinnenbund und der Deutsche Akademikerinnen-Bund. Bei den katholischen Frauenvereinen gab es in der Regel eine doppelte Führung von Laienvorsitz und geistlichem Beistand (Präses) – also wie auch heute noch verbreitet. Soziale Wirksamkeit entfaltete seit 1903 der katholische Fürsorgeverein, den wir heute unter dem Begriff Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) kennen. Die Mädchenschutzbewegung lenkte das Augenmerk auf Ausbeutung und soziale Probleme. Der Katholische Deutsche Frauenbund drängte auch auf gesetzlichen Schutz, werktätige Hilfe und Anleitung zur Selbsthilfe für Arbeiterinnen. – Soweit die (deutsche) Verbandslandschaft, die sich auch schon zur Kaiserzeit vielfältig darstellte.

Doch blicken wir auf Adolph Kolping selbst. Über das Familienbild von Adolph Kolping ist Vieles und Bekanntes geschrieben worden, weniger über sein Bild über die Frau innerhalb der Familie. Denn: Kolping nimmt in seinen Aufsätzen nicht die berufstätige Frau in den Blick, sondern die Familienmutter. Ganz im Stile des 19. Jahrhunderts betont Kolping, die Frau sei um des Mannes Willen erschaffen worden und sie sei seine Gehilfin. Ihre ureigenste Aufgabe sei, sich um Kinder und Ehemann zu kümmern. Sie soll Gefühl einsetzen, Wärme geben und besonders immer ausgleichen. Dass das geordnete Staatsgefüge besonders von der in der Familie gelebten Religion abhängt, hat Kolping immer wieder geschrieben. Ohne Religion sei kein Staat zu machen und ohne Anleitung in der Familie bilde sich keine Religion, war seine grundsätzliche Ansicht. „Wenn ich mich eines derben Bildes bedienen darf, dann stellt der Vater das Knochengestüst der Familie hin, ob markerfüllt oder hohl und leer, ist seine Sache, die Mutter umgibt es mit Fleisch, mit der weichen, biegsamen Form, setzt der Vater das denkende Gehirn in Tätigkeit, dann stößt die Mutter die Pendelbewegungen des Herzens an und regelt seinen Lauf, richtet der Vater den Willen auf, dann umgibt ihn die Mutter mit lockenden oder abstoßenden Gefühlen“.

Für Kolping stellen Mann und Frau, Vater und Mutter, die beiden Pole des Familienlebens dar, und zwar in jeweils unterschiedlichster Weise. Trotz aller Unterschiedlichkeit sind die Geschlechter aufeinander verwiesen und beide spiegeln in ihrer Ähnlichkeit die Gottes Ebenbildlichkeit. Beide sind sozusagen Gottes

Stellvertreter in der Familie. Der Frau „göttliche Stellvertretung“ beizumessen, ist gewiss das Äußerste, was ein katholischer Theologe des 19. Jahrhunderts sagen konnte!

Einen guten Beleg für Kolpings positives Frauenbild finden wir in dem Briefwechsel mit Antonie Mittweg, der erst vor einigen Jahren aufgefunden und ediert wurde. Der Schriftwechsel mit der 15 Jahre jüngeren Frau gibt einen tiefen Einblick in eine weithin unbekannt Seite des Gesellenvaters, der von ihr auch manchen Rat annahm.

Hat Adolph Kolping über das Wesen von Mann und Frau bzw. Vater und Mutter hauptsächlich auf theologische und pastorale Art und Weise reflektiert, so hatte der Gesellenverein in den folgenden Jahren mit Frauen seine liebe Not. Nach den vorliegenden Archivalien ging es immer wieder um die Freizeitgestaltung der oft sehr jungen Gesellen, näher hin „Tanzvergnügen und Theaterspielen“. Dabei war es gleichermaßen verpönt, im Theater die Frauenrollen mit Jungen zu besetzen, als auch, hierzu junge Mädchen einzuladen. Da blieb nicht mehr viel Stoff für das Theaterspiel übrig. Die Nichtzulässigkeit von Tanzvergnügungen beschäftigte wie das Theaterspielen mehrere Generalversammlungen. Vereine, welche Bälle veranstalten, sollten gar aus dem Gesellenverband ausgeschlossen werden. Trotzdem erkannte man scharfsinnig, dass irgendwie Männlein und Weiblein unter dem Schutz des Gesellenvereins zusammen kommen sollten, denn „Wie sollen die ehrbaren katholischen Jungfrauen der Gemeinde einen katholischen Mann bekommen, wenn sich nicht der Gesellenverein ihrer erbarmt?“ Aber beachten wir auch die ernste Seite: Schon vor dem ersten Weltkrieg beschäftigte sich der Gesellenverein tatsächlich bereits mit der stark anwachsenden Prostitution und dem Mädchenhandel!

Eine Zäsur in der Verbandsgeschichte war 1933 die Umbenennung des Gesellenvereines in „Deutsche Kolpingsfamilie“, um dem nationalsozialistischen Verbot zu entgehen. Diese Umbenennung, so schmerzlich sie war, hat vielleicht auch zu dem denkwürdigen Schritt von 1965 in Würzburg, Frauen die Vollmitgliedschaft im Kolpingwerk zu ermöglichen, beigetragen.

Aber auch nach 1965 gab es manche Bestrebungen, die örtliche Kolpingsfamilie „frauenfrei“ zu halten oder wenigstens die Mitsprache zu verhindern, indem man listig einen „Förderer-Status“ mit geringem Beitrag kreierte. Tätige Hilfe war freilich immer willkommen.

In den 90er Jahren waren ca. ein Drittel der Kolpingmitglieder Frauen; heute geht es auf 50 % zu. Eine äußere Hilfe mag dazu die Einführung des Familienbeitrages geleistet haben, so dass eine echte (Voll-)Mitgliedschaft im Kolpingwerk tatsächlich von der Wiege bis zur Bahre ermöglicht wurde.

Wie schon gesagt: Kolping nimmt die sozialen Fragen in den Blick. Heute die modernen Wandergesellen, Gerechtigkeit und soziale Absicherung, Fragen des Lebensrechts, die Flüchtlingsintegration, die Entwicklungshilfe, um nur einige zu nennen. Zu einigen Themen kurze Gedanken, ohne in Grundsatzdiskussionen zu verfallen:

Längst gelöst geglaubte soziale Probleme kommen von neuem auf uns zu, zum Beispiel die Altersarmut. Ende der neunziger Jahre glaubten wir dieses Problem gelöst – heute steht es wieder vor der Tür. Die Politik hat uns da einen Strich durch die saubere Rechnung gemacht. Prekäre Arbeitsverhältnisse, Zeitarbeit, Leiharbeit, Minijobs, unregelmäßige Erwerbsbiographien (heute fast die Regel), familiäre Verwerfungen – Probleme, die Männer und Frauen gleichermaßen betreffen. Ich weiß und bin froh, dass der Bundesverband dies schon auf der Agenda hat.

Moderne Wandergesellen – das sind heute keine armen Gesellen in Adolph Kolpings Sinne, sondern gut ausgebildete und gut verdienende Menschen, die heute hier und morgen da arbeiten. Zur Fläche meines derzeitigen Arbeitsgebietes zählt die Obermosel (auch Grenze zum Großherzogtum Luxemburg), wo auf deutscher Seite viele Familien internationaler Herkunft wohnen, die in Luxemburg – wo die Kosten höher sind – arbeiten. Durch die Beschäftigung bei internationalen Firmen ergibt sich oft ein zweijähriger Aufenthalt in Luxemburg (mit Wohnsitz in Deutschland), dann zwei Jahre in Helsinki, dann Singapur, dann

Rio de Janeiro, dann New York ... jeder kann sich ausmalen, was das für ein Familienleben bedeutet. Natürlich bestehen kaum Bindungen an den „Schlafort“. Wäre für diese Menschen nicht die Zugehörigkeit oder die Einladung zu einem internationalen Verband wünschenswert? Leider gibt es an der Obermosel keine Kolpingsfamilie.

Zur Flüchtlingsintegration habe ich auf dem Büroflur ein treffliches Beispiel: zwei Türen weiter wohnt in der früheren Pfarrerswohnung eine afghanische Flüchtlingsfamilie mit vier Kindern zwischen 4 und 9. Die örtliche Kolpingsfamilie kümmert sich aktiv um die Familie, die am 23. Dezember letzten Jahres zugewiesen wurde und über die Feiertage hungrig auf dem nackten Boden gesessen hätte, wenn, ja wenn nicht einige Kolpingbrüder und –schwestern in gewohnter Tatkraft für eine Mindestmöblierung und einen vollen Kühlschrank gesorgt hätten. Nicht zuletzt durch die Kolpingspielgruppe sprechen die Kleinen wie die Eltern mittlerweile perfektes Deutsch. – Sind Fahrdienste und Begleitung nicht ein besserer Umgang mit geflohenen Menschen als Pöbeleien und Brandsätze?



Als Papst Johannes Paul II. im August 1988 sein Schreiben „Mulierem dignitate“ (Die Würde der Frau) veröffentlichte, war die Reaktion darauf in Deutschland verhalten. Für viele Frauen weltweit, zum Beispiel in unseren Partnerländern, war es hingegen eine deutliche Aufforderung, aktiv zu werden.

Wie gut das tut, sieht man mit einem Blick auf die Homepage der Sozial- und Entwicklungshilfe des Kolpingwerkes: Heute gibt es in über 60 Ländern der Erde insgesamt etwa 7.000 Kolpingsfamilien mit rund 400.000 Mitgliedern, mit steigender Tendenz. Durch eine Vielzahl von Projekten erhalten Jahr für Jahr mehr als 400.000 Menschen Hilfe zur Selbsthilfe. In vielen dieser Projekte sind bekanntermaßen Frauen tätig, die zuverlässig im Rückzahlen von Kleinkrediten sind und mit dem Anvertrauten für die nachfolgenden Generationen sorgen. – Ich brauche das hier nicht näher auszuführen.

Gesellschaft und Humanität ist das eine Thema, die Kirche das andere. Gerade in Deutschland ein heißes Eisen. Jedenfalls wünscht unser Papst Franziskus das Thema „Frauen in der Kirche zu vertiefen und ihre Rolle immer stärker zu würdigen“.

In Rom beschäftigt sich derzeit ein Symposium mit der Rolle der Frau in der Kirche – und der Veranstalter ist, man höre und staune, die vatikanische Glaubenskongregation. Sie führt das Symposium an der Päpstlichen Universität „Regina Apostolorum“ durch, an der es ein „Institut für höhere Studien zu Frauenfragen“ gibt. „Dieses Symposium rührt vom Wunsch des Heiligen Vaters her,“ erklärt der Sekretär der Glaubenskongregation, der Jesuit und Erzbischof Luis Francisco Ladaria Ferrer, der – das sei nebenbei gesagt – auch in Frankfurt studiert hat.

„Als erstes muss man sagen, dass die Vorträge auf diesem Kongress zum allergrößten Teil von Frauen gehalten werden; es gibt da also auch vom theologischen Standpunkt her eine starke Präsenz von Frauen. Hauptthemen sind die theologischen Fundamente der Berufung der Frau im Leben der Kirche, die Frau in der Heiligen Schrift, in der Kirchengeschichte, dann die gewissermaßen kulturelle Revolution, die wir erleben, der philosophische und theologische Blick

auf den Unterschied der Geschlechter, die Präsenz der Frauen im institutionellen Gefüge der Kirche, dann die großen Themen: Kirche als Braut und Mutter, mit allen Implikationen, die das für Frauen hat. Wir streben nicht nach einer einheitlichen Sicht auf diese Themen, sondern nach einer Vielfalt von Standpunkten.“ Die Idee zu diesem Symposium kam von ganz oben: „Es war eine Initiative des Heiligen Vaters, denn die Frauen stellen die Hälfte der Christen und haben ein Recht darauf, gehört zu werden. (...) es gibt eine Rolle der Frau, die immer stärker wertgeschätzt werden muss.“

Von einer richtiggehenden „Theologie der Frau“ spricht Papst Franziskus immer mal wieder, die es zu entwickeln gelte. Also speziell: Wo sind die theologischen Grundlagen, wie war das im Lauf der Geschichte, wie ist die Frau wertgeschätzt worden oder auch nicht... die Vergangenheit ins Auge fassen, um dann zu den Herausforderungen der Gegenwart zu kommen. Zu diesen Herausforderungen gehört sicher, welchen Platz genau eine in vielerlei Hinsicht von Männern dominierte Kirche den Frauen zuzugestehen gedenkt. Im Gesundheits- und Schulwesen waren Frauen über die Jahrhunderte hervorragend präsent, eigentlich auch in der Kirche – aber: hat man das gesehen?

Was meint der Sekretär der Glaubenskongregation dazu? „Ein bisschen Phantasie“ brauche es da, sagt Ladaria Ferrer. „Wir wissen doch, dass sich die Welt ändert und dass auch wir uns ändern müssen. Die Kirche muss eine Art und Weise finden, in allen Bereichen präsenter zu werden, und in dieser Hinsicht kann die Präsenz der Frau entscheidend sein.“ Das hört man gerne...

Es war bestimmt eine Sternstunde der Verbandsgeschichte, als 1965 in Würzburg die Vollmitgliedschaft von Frauen in der Kolpingsfamilie beschlossen wurde. Vielleicht war es wirklich die Vorsehung Gottes, die es gefügt hat, dass sich Kolping unter dem Druck des drohenden Verbotes in „Kolpingsfamilie“ umbenannt hat – mit ausschließlich männlichen Mitgliedern – und dass dies in den 60er Jahren mit ihren gesellschaftlichen Umbrüchen endlich zur Wahrheit wurde. Vielleicht war es Vorsehung Gottes, dass sich die Entwicklung im Osten durch die enge Bindung an die Pfarrgemeinden schneller hin zur echten „Fami-

lie“ mit Vollmitgliedern entwickelt hat. Wir werden noch darüber hören. Es ist zu wünschen, dass die Arbeit der AG Mädchen- und Frauenarbeit auf vielen Ebenen dazu beigetragen hat, das Anliegen Adolph Kolpings mit weiblichen Augen zu sehen. Ich weiß nicht, ob es eine Statistik gibt, wie die Studientage und andere Initiativen von den Diözesanverbänden aufgegriffen und verbreitert wurden. Mir sind einige Beispiele bekannt, aber vielleicht ist doch eine systematische Sammlung möglich, so noch nicht geschehen.

Vielleicht war es notwendig, etwas die Verbandsgeschichte aufzuarbeiten – wie es im Werkheft gemacht wurde – und zum Schluss zu kommen, dass Adolph Kolping bei der Betonung der Frau als „Herz“ durchaus Recht hatte. Eine der Nöte dieser Zeit ist eine um sich greifende Verrohung der Sitten: im Straßenverkehr, besonders widerwärtig in den sozialen Netzwerken, in der Politik – Beispiel kennt jeder zur Genüge –, dass man es sich fast wünschen würde, Frauen hätten die Macht, dem entgegenzuwirken. Aber Adolph Kolping hatte recht: „Soziale Leiden heilen nicht von selbst; sie haben ihren Grund in früher gemachten sozialen Fehlern, und wenn die Ursachen nicht entfernt werden, muss der Fehler Leiden erzeugen.“

Es ist ein Trost, dass es bei Kolpings anders ist. Soviel gelebte Hilfsbereitschaft, Solidarität und Zuneigung wird man kaum andernorts erfahren. Dies gilt zum Glück für Männer und Frauen. Und noch ein Spezifikum ist die frohe Gemeinschaft. Gemeinsam feiern, gemeinsam lachen... Als ich gestern Abend in der Hotelhalle einige Kolpingschwestern traf, war es, als hätten wir uns erst letzte Woche gesehen.

Das Kolpingwerk ist weiterhin auf einem guten Weg, wenn es die Tradition, das Wirken und Wollen Adolph Kolpings, genau beachtet und mit Blick nach vorne zeitgemäß anwendet: gesellschaftliche Veränderungen ernstnehmend und aufgreifend, die Ressourcen aller Geschlechter und Lebensalter nutzend und fördernd, als Zielvorgabe Gerechtigkeit, Solidarität und Gemeinschaft ansteuernd und verwirklichend.

Reise durch die fünf Jahrzehnte von 1966 – 2016

Zeitzeugen aus dem Kolpingwerk Deutschland – im Gespräch mit Barbara Breher, der stellvertretenden Bundesvorsitzenden, Pfaffenhofen

1970er Jahre



Hannelore Dörnemann (re.)
Zentralleiterin der Gruppe Erwachsene von 1984 – 1994

Waltraud Kosche (Mitte)
Mitglied seit 1966, Arbeitsgruppe Mädchen- und Frauenfragen

1980er Jahre



Gertrud Türk
Zentralleiterin Jungkolping von 1987-1989

Matthias Komischke
Zentralleiter Jungkolping von 1981-1984

1990er Jahre



Hildegard Schulz (re.)
erste weibliche Diözesanvorsitzende Hamburgs von 1995 – 2004

Anton Fütterer
stellvertretender Bundesvorsitzender von 1994 – 2004

2000er Jahre



Christiane Mittermaier (Mitte)
Bundesleiterin der Kolpingjugend von 1997– 2003

Stefan Kowoll
Bundesleiter der Kolpingjugend von 1992 – 1999

Ehrenzeichen des Kolpingwerkes Deutschland für Stephanie Günnewich



Der Bundesvorsitzende Thomas Dörflinger (l.) und Bundespräses Josef Holtkotte freuen sich mit Stephanie Günnewich über die Auszeichnung.

Im Rahmen des Festaktes zur Veranstaltung Denk-mal „50 Jahre Frauen und Männer im Kolpingwerk“ am 3. Oktober in Frankfurt wurde Stephanie Günnewich aus dem Diözesanverband Paderborn das Ehrenzeichen des Kolpingwerkes Deutschland verliehen. Damit würdigt der Bundesvorstand ihr langjähriges ehrenamtlich erbrachtes Engagement im Kolpingwerk ganz im Sinne Adolph Kolpings.

Seit 1990 gehört sie der Kolpingsfamilie Lügde in Ostwestfalen an und übernahm dort Verantwortung für die Jugendarbeit in der Kolpingsfamilie und im

Bezirksverband Lippe. Als Diözesanleiterin der Kolpingjugend von 1996 – 2005 war sie besonders in der Aus- und Fortbildung der Gruppenleiter/innen engagiert. Das Amt der Diözesanvorsitzenden des Kolpingwerkes im Erzbistum Paderborn versah sie acht Jahre lang mit großem Einsatz und der für dieses Amt notwendigen Ruhe und Beharrlichkeit.

Besondere Schwerpunkte bildeten ihr Einsatz für die Familienarbeit sowie für die Partnerschaftsarbeit mit den Nationalverbänden Kolpingwerken in Mexiko und Kroatien. Im Diözesankomitee und Diözesanpastoralrat war ihr die Stärkung des Laienapostolates im Erzbistum Paderborn ein wichtiges Anliegen.

Seit 2010 koordiniert sie die Praxisbegleitung im Diözesanverband Paderborn und gehört der Leitung „Begleitung und Beratung von Kolpingsfamilien (BuB) des Kolpingwerkes Deutschland an. Dieses Engagement verdient Dank und Anerkennung.

Beitrag aus dem Kolpingmagazin
September/Oktober 2016 S. 42-48

50 Jahre Frauen im Kolpingwerk

TEXT: Lea Albring
FOTOS: Barbara Bechtloff

Es ist ein halbes Jahrhundert her, seit das Kolpingwerk Deutschland 1966 in Würzburg beschloss, von nun an auch Frauen als Mitglieder aufzunehmen. Heute sind Frauen bei Kolping nicht mehr wegzudenken, als Kuchenbäckerin im Hintergrund oder Diözesanvorsitzende in erster Reihe gestalten sie den Verband selbstverständlich mit. Zum Jubiläum hat das Kolpingmagazin sechs ganz unterschiedliche Frauen getroffen – von der Pionierin der ersten Stunde bis zur Newcomerin. Ihre unterschiedlichen Geschichten stehen für alle Frauen, die sich seit 50 Jahren im Verband engagieren.

Am 3. Oktober 2016 richtet das Kolpingwerk Deutschland die bundesweite Veranstaltung „Denk-Mal – 50 Jahre Frauen und Männer im Kolpingwerk“ in Frankfurt aus.
Anmeldung bis zum 16. September. Alle weiteren Infos unter www.kolping.de



Michaela Anders (33)

■ Mit 26 Jahren hatte Michaela Anders schon 30 Mitarbeiter unter sich. Sie leitet eine Kindertagesstätte, Kompetenzen dafür hat sie sich auch bei Kolping geholt: „Ich habe quasi vollzeit Kolping gemacht und nebenher studiert“, gibt sie zu und lacht. Und auch vor dem großen Auftritt hat die Münchnerin keine Angst. 15.000 Augenpaare waren auf sie gerichtet, als sie 2015 beim Kolpingtag in der Lanxess-Arena moderierte. Sie weiß aber auch, dass es nicht für alle Frauen einfach und selbstverständlich ist, sich zu zeigen und in erster Reihe zu stehen: „Gerade die Frauen im Hintergrund können sich mehr zutrauen“, meint sie. „Es ist ja schließlich kein ungeschriebenes Gesetz, dass der erste Vorsitzende in den Kolpingfamilien immer männlich sein muss“, nennt sie als Beispiel. Im DV München und Freising ist sie als Bezirksvorstand unter anderem zuständig für die Erwachsenenbildung. Den Frauentag in der Diözese organisiert sie auch deshalb mit viel Leidenschaft, „um Frauen zu vernetzen und zu stärken.“ Und nicht nur in Bezug auf die Geschlechterverteilung ist Kolping für Michaela Anders „ein Gemischtwarenladen“, wie sie sagt: „Ich finde es toll, dass wir so vielfältig sind und ganz unterschiedliche Themen haben, manchmal wünsche ich mir aber auch ein klareres Profil.“

■ **Ämter:** Die ersten Vorsitzenden einer Kolpingsfamilie sind zu 18 Prozent weiblich, von den stellvertretenden Vorsitzenden sind 29 Prozent Frauen.



Elisabeth Aust (48)

■ Eine stolze Zahl an neuen Kolpingmitgliedern geht auch auf das Konto von Elisabeth Aust. Vor drei Jahren kramelte sie als Gründungsmitglied einer neuen Kolpingsfamilie die Ärmel hoch. Mittlerweile verzeichnet die Kolpingsfamilie Tegernseer Tal 92 Mitglieder. „Es ist einfach toll, etwas auf die Beine zu stellen“, sagt sie und ergänzt: „Teil einer Gemeinschaft zu sein, und die Möglichkeit zu haben, etwas von Anfang an mitzugestalten, macht auch wahnsinnig viel Spaß.“ Von Widrigkeiten lässt sich Elisabeth Aust nicht abschrecken. Das war auch so, als sie nach einer längeren Kinderpause wieder zurück in den Beruf wollte. „Es war nicht einfach, aber heute bin ich wieder in einer Position, in der ich sehr glücklich bin“, sagt die Pfarrsekretärin. Sie glaubt fest daran, dass man Dinge erreichen kann, wenn man sie sich von Herzen wünscht und etwas für die eigenen Träume tut. Von anderen solle man sich da nicht reinreden lassen. „In diesem Sinne verstehe ich auch Gottvertrauen“, sagt sie. Gottvertrauen hätte sie auch bei der Neugründung ihrer Kolpingsfamilie – und das, obwohl sie zuvor gar keinen Bezug zum Verband hatte: „Ich habe meine Ausbildung in einer Adolph-Kolping-Straflegemacht, das war der einzige Berührungspunkt“, sagt sie etwas schelmisch. Die Zeiten haben sich geändert: Elisabeth Aust ist vom Kolping-Nobody zur Recruiterin geworden.

■ **Regionale Unterschiede:** Passau ist der Diözesanverband mit dem höchsten Frauenanteil: 47 Prozent der Mitglieder sind hier weiblich. Den geringsten Frauenanteil gibt es mit 31 Prozent im DV Osnabrück.

Hannah Schneider (18)

„Bei uns ging es direkt von null auf hundert“, sagt Hannah Schneider und lacht. Die Schülerin mit der wilden Lockenmähne ist erst seit einem knappen Jahr bei Kolping, aber schon voll dabei. Sie erzählt von den Spieleabenden und dem Ausflug auf die Eisbahn, die sie für ihre Gruppenkinder bereits organisiert hat. Schon früher plante sie Gruppenstunden, irgendwann hat sie gemerkt, „dass das bestimmt auch ein bisschen besser geht.“ Auf der Suche nach Know-how und Schulungen landete sie bei Kolping. Schnell stand ihr Entschluss fest: Eine neue Kolpingjugend gründen, um von den Strukturen des Verbands zu profitieren. Mit Freunden aus ihrer Gemeinde schloss sie sich der Kolpingsfamilie Würzburg-Zentral an, heute gibt sie einmal im Monat Gruppenstunden. Kolping bedeutet für die 18-Jährige aber nicht nur Hilfe und Struktur, sondern auch Teil von etwas zu sein – „ein schönes Gefühl,“ meint die junge Frau.

Nach ihrem Abi will sie erst einmal ein Jahr pausieren – jobben, reisen und Praktika machen. „Ich bin jemand, der immer versucht, den Moment zu genießen“, sagt sie. An ihre Zukunft denkt sie aber trotzdem schon: Ein Studium der Sonderpädagogik kann sie sich gut vorstellen. Ob als Lehrerin oder Therapeutin, das weiß sie noch nicht. Sicher ist allerdings: Von ihrem Gruppenstunden-Wissen wird sie auch hier profitieren.

Nase vorn in der Jugend: In der Kolpingjugend liegt der Frauenanteil bei 50,5 Prozent.

Eva Ehard (57)

Eva Ehard macht viele Dinge ganz selbstverständlich: als Software-Testerin in einer Männerdomäne arbeiten oder als Diözesanvorsitzende im DV Eichstätt Verantwortung übernehmen zum Beispiel. Dieses Selbstbewusstsein ist aber nicht unbedingt selbstverständlich, das weiß sie auch: „Ich hatte Glück, bei Kolping immer auf ein Umfeld zu treffen, das mich gefördert hat. Das kann natürlich auch anders sein.“ Auch deshalb sind ihr die regionalen Frauenbegegnungstage in ihrem DV so wichtig, die sie selbst sechs Jahre lang organisiert hat. Nach 25 Jahren Kolping-Mitgliedschaft kann die 57-Jährige auf viele Veranstaltungen und Aktionen zurückschauen, an Frauen- und Familientagen hängt ihr Herzblut, verrät sie. Sie selbst ist nach einem Frauenbegegnungstag dem Verband beigetreten: „Mich hat diese Mischung aus Gemeinschaft und wichtigen Inhalten direkt angesprochen und beeindruckt“, erinnert sie sich. Und was würde sie bei Kolping verbessern wollen? „Es gibt nichts, das mir strukturell nicht passt“, sagt sie. „Aber Wünsche hat man natürlich immer“. Als Diözesanvorsitzende wünscht sie sich gute Vorstandsteams für all ihre Kolpingsfamilien und Menschen, die Verantwortung übernehmen – Frauen und Männer gleichermaßen.

Alters: Im Bundesverband liegt der Altersschnitt von Frauen bei 54,52 Jahren, die Männer sind im Schnitt vier Jahre älter.

Kerstin Möldner (30)

■ Für Kerstin Möldner ist Kolping nicht nur Ehrenamt, sondern auch Hobby. „Mein Freund geht zum Fußball und ich gehe zu Kolping“, sagt sie und lacht. Ein Hobby, bei dem sie gerne Verantwortung übernimmt. Seit zwei Jahren ist sie Diözesanleiterin der Kolpingjugend im DV Würzburg. Davor war sie als geistliche Leiterin, Jugendvorstand und Gruppenleiterin aktiv. Männer und Frauen sind in Kerstins Augen im Verband ganz klar auf Augenhöhe. „Wir sind doch ein demokratischer Verband und haben paritätische Strukturen in der Kolpingjugend.“ Als Frau habe sie sich nie benachteiligt gefühlt. Kolping ist für Kerstin auch eine Möglichkeit, Fähigkeiten zu erlernen und zu erproben. „Hier gibt es einen geschützten Rahmen und immer ein Netz, das einen auffängt.“ Auch in ihrem Job kann sie von ihren Kolping-Erfahrungen profitieren, vor kurzem hat sie ihr Referendariat beendet, steht nun als Religionslehrerin vor Schulklassen. „Religion bedeutet für mich viel mehr als sonntags in die Kirche zu gehen“, erklärt sie ihre Motivation. „Es kommt doch auch immer darauf an, christliche Werte in seinem Handeln zum Ausdruck zu bringen.“ Handeln und aktiv werden, das sind Schlüsselworte für Kerstin, die 30-Jährige ist eine Macherin. Deutlich wird das auch in ihrer Haltung zu dem Argument „Das war schon immer so.“ „Das gilt für mich einfach nicht“, sagt sie und lässt keinen Zweifel aufkommen, dass sie das auch so meint.

Geschlechterverhältnis: Im Kolpingwerk Deutschland sind heute 30 Prozent der Mitglieder Frauen.



Annemarie Kranzberger (71)

■ Als Neumitglied zur Kolpingsfamilie angemeldet am 20. März 1966: So steht es in Annemarie Kranzbergers Mitgliedsbuch der Kolpingsfamilie Altomünster. Seit 50 Jahren ist sie Mitglied im Verband – und damit eine echte Pionierin. Als sie hörte, dass bei Kolping auch Frauen erlaubt seien, habe sie keine Sekunde überlegt und sich angemeldet, erzählt sie – ihr Bruder war ja immerhin auch bei Kolping. Berührungssängste kannte die damals 21-Jährige nicht. An eine Geschichte aus den frühen Jahren erinnert sie sich besonders gern: 1968 wurde sie mit den beiden anderen Frauen aus ihrer Kolpingsfamilie zu einem Kurs für Vorstandsmitglieder in Köln-Deutz eingeladen, denn als Frauen waren sie damals noch eine echte Besonderheit im Verband. „Drei Frauen und bestimmt 20 Männer“, erinnert sie sich schmunzelnd, „das war schon was.“ Als der damalige Bischof davon Wind bekam, habe er die Damen kurzerhand zum Kaffee in seine Wohnung eingeladen. „Wir wurden sogar chauffiert und die Haushälterin hat uns einen Aprikosenkuchen serviert“, erinnert sie sich. Die Zeiten haben sich geändert und Annemarie Kranzberger ist ihrer Kolpingsfamilie treu geblieben: Heute lernt sie bei Veranstaltungen ihrer Kolpingsfamilie etwas über Nachhaltigkeit und Plastikfasten, statt mit einem Bischof an der Kaffeetafel zu sitzen.

Frauen-Fakt: Entwicklung: Im Jahr 1968, zwei Jahre nach dem Würzburger Beschluss, waren erst 521 Frauen Mitglied im Kolpingwerk Deutschland, 1979 waren es bereits 22.500 Frauen.



Veranstaltungen der Diözesanverbände

I. 50 Jahre – und das ist erst der Anfang – Frauentag des Diözesanverbandes Augsburg

Unter diesem Motto feierten am 15.10.2016 über 70 Frauen im Kolpingsaal Augsburg das 50jährige Jubiläum der Aufnahme von Mädchen und Frauen im Verband. Im August 1966 kam aus Würzburg der Antrag, Frauen und Mädchen als gleichwertige Mitglieder in den Verband aufzunehmen. Mittlerweile wäre das Kolpingwerk ohne das Engagement der Frauen nicht mehr denkbar. Viele Frauen der ersten Stunde waren der Einladung gefolgt. Schon beim Stehempfang hatten sich alle viel zu erzählen. Zur großen Freude der Vorsitzenden Sonja Tomaschek war auch die Landesvorsitzende des Kolpingwerkes, Dorothea Schömig aus Würzburg angereist.

Der Frauentag hat im Diözesanverband Augsburg bereits Tradition. Ideen, Inhalte und Vorbereitungen stammen aus dem engagierten Team der Arbeitsgruppe Frauen, die von Angelika Hartwig geleitet wird.

Auch in diesem Jahr wurde den Teilnehmerinnen einiges geboten. Nach der herzlichen Begrüßung durch Angelika Hartwig entführte Gabriele Sichelstiel aus der Arbeitsgruppe Frauen die Teilnehmerinnen gedanklich in das Jahr 1966. Musikalische Highlights, gesellschaftliche Umbrüche und der Wandel der Geschlechterrollen bewegten seinerzeit die Gemüter. Dem konnte sich auch der einstige katholische Gesellenverein nicht entziehen. Die Arbeitsgruppe Frauen bot auf der Bühne eine Versammlung altgedienter, männlicher Kolpingmitglieder dar, die sich über den Antrag aus Würzburg echauffierten, was zum Schmunzeln anregte.

Anschließend verlas Sonja Tomaschek, Vorsitzende des Kolpingwerkes Augsburg den Originalantrag von 1966, in dem der damalige Diözesanpräses Dr. Rössler feststellte: „Von unserer Tradition spricht wenig dafür, von der Gegenwart her spricht einiges dafür, auf Zukunft hin gesehen spricht alles dafür.“

Zunächst traute man den Frauen wenig zu und verwies auf „Kinder, Küche, Kirche“. Brigitte Essl aus Bad Wörishofen und Martina Grassl ließen sich davon wenig beeindrucken. Während Brigitte Essl bald die erste hauptamtliche Mitarbeiterin für Mädchen und Frauen wurde, gründete Martina Grassl in Fischach eine Mädchenfußballmannschaft. Unter ihrer Mitarbeit schnellten die Zahlen der weiblichen Mitglieder in die Höhe. „Was täten wir nur ohne unsere Mädchen?“ hieß es nun auch von den Kolpingbrüdern. Die Frauen fühlten sich bald im Verband zuhause, denn er bot ihnen Möglichkeiten, sich selbst zu verwirklichen.

Dem großen Engagement von Sonja Tomaschek und Angelika Lausser ist es zu verdanken, dass sich im Diözesanverband Augsburg 1996 eine bis heute aktive Frauengruppe etablieren konnte. Aus dieser Zeit berichtete Prof. Dr. Martina Steber. Sie stand für die junge Generation und engagierte sich in den 1990er Jahren als Diözesanleiterin. Sie kämpfte nicht mehr um Anerkennung als Frau im Verband, sondern setzte sich für die Besetzung höherer Ämter durch Frauen in der Kirche ein. Bis heute ein aktuelles Thema.



Ein Sketch der AG Frauen.

Am Nachmittag folgte der inhaltliche Teil der Veranstaltung. In den „speakers corners“ standen Referentinnen den Teilnehmerinnen Rede und Antwort zu fünf Themenkreisen. In Kleingruppen erarbeiteten sich die Frauen „Visionen für die nächsten 50 Jahre“ in den Bereichen:

- Frauen und Kirche (Dr. Ursula Schell),
- Frauen und Politik (Angelika Lausser),
- Frauen in der Arbeitswelt (Katja Weh-Gleich),
- Frauen international (Katharina Heckl) sowie
- Frauen in Integration und Bildung (Verena Decker).



Dank an die Mitwirkenden.

„Den Blickwinkel von Frauen in Leitung und Deutung der Kirchen einfließen lassen“, „das Priesteramt und Diakonat für Frauen öffnen“, „Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen und Männer möglich machen“ und „wieder mehr auf Umwelt und Mitmenschen achten, statt nur auf sich selbst“ waren einige der Visionen.

Beim festlichen Gottesdienst mit Präses Alois Zeller klang ein rundum gelungener Frauentag 2016 aus.

Von Barbara Heinze | Fotos: Lena Hartwig

II. „50 Jahre Frauen im Verband – ein Blick zurück und einer nach vorne“ Veranstaltung des Diözesanverbandes Essen

Anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Frauen im Verband“ lud der Diözesanverband Essen am 26. Oktober 2016 zu einer Feierstunde ein. Viele Kolping-schwestern, aber auch Kolpingbrüder folgten der Einladung.

Die Vorstandsfrauen Klaudia Rudersdorf, Jutta Kopp und Simone Niess führten durch das festliche Programm und entlockten in verschiedenen Gesprächsrunden Zeitzeuginnen amüsante wie nachdenkliche Episoden und Erzählungen vom Miteinander im Kolpingwerk.

Während die Kolpingschwestern Thea Nau, Christel Nutt und Christa Chamoni, allesamt Frauen der ersten Stunde, über das Miteinander in den Kolpingsfamilien erzählten, berichteten Hannelore Dörnemann, Anneliese Schrey und Margit Jung über die engagierte Arbeit im Kolpingwerk und insbesondere über die früher geleistete Frauenarbeit.

Die Kolpingschwester Anna Rudersdorf unterstrich mit ihrem Impulsreferat über die Geschichte der Frauenbewegung, dass die Frauen insbesondere im Kolpingwerk von Anfang an selbstbewusst und mit vielseitigen Charismen ausgestattet ihren besonderen Beitrag in Verband, Gesellschaft, Politik und Kirche leisteten.

In den vergangenen Jahrzehnten haben Frauen als gleichberechtigte Partner erkennbar aufgeholt und nehmen zunehmend verantwortliche Positionen wahr. Ob Amtsträger in Kolpingsfamilien, in Bezirks- und Diözesanverbänden sowie im Bundesverband, das umfassende Alltagswissen der Kolpingfrauen verbunden mit sozialem, ehrenamtlichen Engagement ist fester Bestandteil des katholischen Sozialverbandes.

Zum Ende der Veranstaltung wurde Margit Jung das Ehrenzeichen des Diözesanverbandes Essen verliehen. Der Diözesanvorstand würdigte damit das lang-

jährige ehrenamtliche Engagement der Bottroper Kolpingschwester, die nicht nur innerverbandlich, sondern auch darüber hinaus wirkt.

Nicht zuletzt sei erwähnt, dass die Kolpingsfamilie Wattenscheid-Höntrop quasi als Gastgeber fungierte und ein örtlicher Flüchtlingshilfeverein für ein fantastisches arabisches Buffet sorgte. So können alle Teilnehmenden auf einen unvergesslichen Abend zurückblicken.

Thomas Wurm (Bericht und Foto)



Ehrenzeichen-Verleihung an Margit Jung (mit Mikrophon) aus Bottrop.

III. „Mut tut gut“ – Frauentag des Diözesanverbandes München und Freising

„Mut tut gut“ – mit einer mutmachenden und euphorischen Stimmung begann der Frauentag am 5. März 2016 im Korbinianshaus der kirchlichen Jugendarbeit. Denn an diesem Tag wurde neben dem Weltfrauentag (8. März) zudem gefeiert, dass Frauen seit 50 Jahren die Arbeit im Kolpingwerk maßgeblich offiziell mitgestalten. Da viele Frauen lange vor dem Jahr 1966 mit ihren Männern gemeinsam in den Kolpingfamilien engagiert waren, haben diese Frauen vor 50 Jahren die Mitgliedschaft eingefordert.

Die ersten weiblichen Mitglieder im Diözesanverband, Annemarie Kranzberger



Die Organisatoren des Frauentages, Simone Schleich (li.) und Michaela Anders (re), gratulieren den ersten weiblichen Kolpingmitgliedern im Diözesanverband Christine Müller und Annemarie Kranzberger (Mitte).

aus Altomünster und Christine Müller aus Moosburg, wurden besonders herzlich empfangen und geehrt.

„In unserem Verband ist es wichtig, dass Frauen und Männer auf Augenhöhe gemeinsam die Arbeit gestalten“, so Barbara Breher. Die stellvertretende Bundesvorsitzende des Kolpingwerkes Deutschland ermutigte die Frauen, auch bei Umbrüchen und Widerständen den eigenen Weg zu gehen und sich dabei auf ihr Bauchgefühl zu verlassen. Sie war eine der fünf Frauen, die sich in Ehrenamt, Kirche, Politik und Familie etwas trauen und darüber auf einem Podium diskutierten.

Die Fachbereichsleiterin für Frauenseelsorge in der Erzdiözese, Wiltrud Huml, stellte fest: „Frauen sind schon in höheren Positionen angekommen, in denen sie machen sollen was Männer für sie vorgesehen haben – das kann es noch nicht gewesen sein!“

Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Jutta Mooshuber. Die Fachwirtin für Sozialwesen ist Assistentin der Geschäftsführung bei der Caritas Mühlendorf und kam auch mit den Frauen auf dem Podium und im Publikum darüber ins Gespräch, wie aktuell die weiblichen Flüchtlinge unterstützt werden können. Ideen für niedrigschwellige Angebote in der Flüchtlingshilfe wie Kinderbetreuung, Cafétreffen oder Patenschaftsmodelle wurden dazu thematisiert.

Nach einer Mittagspause konnten die Frauen ihren Mut in verschiedensten Workshops weiterentwickeln. Beim kreativen Malen und Tanzen haben sich Frauen getraut etwas von sich zu zeigen. In der Bibel



Alexandra Schreiner-Hirsch (Familienreferentin, im Bild hinten) mit Bettina Ismair (li.) und Jutta Mooshuber (re.).

forschten sie nach mutigen weiblichen Vorbildern. Auch wie eine Frau mutig auftritt in Kommunikation und Kleidungsstil konnten die Frauen erlernen. Der ganz persönliche mutige Umgang mit Veränderungen und Wechseljahren wurde ebenfalls lebhaft diskutiert.

Den Abschluss des Tages bildete der Gottesdienst zu dem der einzige Mann auf dem Frauentag herzlich empfangen wurde: Diözesanpräses Msgr. Christoph Huber. „Mutig sein heißt, etwas zu tun, was nicht jeder tun würde, was nicht erwartet wird, was nicht in Mode ist, sondern das, was jede für sich für richtig hält“, so der Diözesanpräses des Kolpingwerkes im Diözesanverband München und „Nach der erfolgreichen Durchführung des ersten Frauentags 2015 haben wir uns gefreut, dass auch die zweite Auflage auf so viel Interesse stieß. Frauen in verschiedensten Lebenssituationen konnten an diesem Tag ermutigt werden ihren ganz persönlichen Weg zu gehen“, resümierte Michaela Anders, leitende Organisatorin des Tages.

Text: Michaela Anders, Leitung Kommission Frauen bis 2016

Fotos: Copyright Kolpingwerk Diözesanverband München und Freising

IV. Frauen – seit 50 Jahren prägen sie den Verband mit – Veranstaltung des Diözesanverbandes Passau

Seit 1966 können Frauen Kolpingmitglieder werden. Zum Jubiläum in diesem Jahr blickt auch der Diözesanverband Passau zurück und schaut, wie Frauen in den vergangenen 50 Jahren den Verband geprägt haben und heute gestalten.

„Sagt einmal, was wünscht im Grunde und vor allen Dingen eine junge Frau? Nichts anderes als einen guten, wenn nur möglich einen sehr guten Mann.“ Dies schrieb Adolph Kolping 1851 in der von ihm verlegten „Feierstunde“. Heute würde Kolping sein Zitat wahrscheinlich umwandeln: „Sagt einmal, was wünscht im Grunde und vor allen Dingen sich eine Kolpingsfamilie? Nichts anderes, als eine gute und möglichst engagierte Frau, die mit ihren Ideen den Verband vorantreibt.“

Das erste weibliche Mitglied im Diözesanverband Passau, das heute noch dabei ist, ist Waltraud Zerle von der Kolpingsfamilie Neuötting, die als Kassiererin aktiv in der Vorstandschaft mitarbeitet und als 19-jährige am Kolpinggedenktag 1969 in die Kolpinggemeinschaft aufgenommen wurde. Zwei Jahre später gab es dann eine erste Mädchengruppe bei der Kolpingsfamilie Freyung, der Gertrud Dittlmann, die langjährige Vorsitzende der Kolpingsfamilie, als 15-Jährige beirat.

Auch bei der Kolpingsfamilie Vilshofen gab es eine starke weibliche Domäne. Nach Aufzeichnungen ist Silvana Blank das erste weibliche Kolping-Vorstandsmitglied. Sie wurde 1971 in Vilshofen als Schriftführerin gewählt und übte dieses Amt mehrere Jahre aus.

Die ersten Frauen, die über die Familie zu Kolping kamen, gab es bei der Kolpingsfamilie Burgkirchen/Alz. Am 1. April 1976 wurden dort die ersten Ehefrauen aufgenommen. Darunter auch die Ehefrau des langjährigen Vorsitzenden von Burgkirchen, Nora Diwisch.

Ganz langsam vollzog sich in den örtlichen Kolpingsfamilien der Wandel zur familienhaften Gemeinschaft. Immer öfter gehörten auch Frauen mit zum Erscheinungsbild einer Kolpingsfamilie. Die Hemmschwelle, selbst Mitglied zu werden, war dennoch vorhanden.

Frauen kamen zu Veranstaltungen und halfen bei Aktionen mit, blieben aber noch dezent im Hintergrund. Durch die familienhafte Orientierung, insbesondere auch durch die diözesanen Familienangebote in den Kolping-Ferienstätten Lambach und Teisendorf, war dies in den 80er-Jahren der Auftakt zu einer vermehrten Frauenmitgliedschaft. Die letzten Zweifler unter den Kolpingsöhnen, die ihre Frauen noch außen vorließen, wurden dann finanziell überzeugt: Nachdem es bei diözesanen Angeboten und Fahrten nur Ermäßigungen für Mitglieder gab, meldeten die letzten Männer ihre Frauen zur Kolpingsfamilie an, weil der günstige Ehegattenbeitrag durch die Ermäßigungen schnell eingespielt war.

Heute ist der Diözesanverband Passau jung und weiblich. Mit knapp 47 Jahren weist er den jüngsten Altersdurchschnitt aller Diözesanverbände auf, und mit 47,3 Prozent weiblicher Mitglieder hat er einen um fast acht Prozent höheren Frauenanteil als der Bundesverband.

Die Aufnahme von weiblichen Mitgliedern brachte dem Diözesanverband nicht nur eine Mitgliederzunahme seit 1970 bis heute um rund 214 Prozent, sondern vor allem sind die Frauen heute Garant für eine lebendige Kolpingsfamilie. Rund ein Drittel der Vorsitzenden im Diözesanverband Passau sind weiblich. Oftmals bedeuten sie gerade für traditionsreiche Kolpingsfamilien einen neuen Aufschwung.

Viele Kolpingsfamilien kämpfen heute um ein inhaltliches Überleben. Sie wollen mehr als nur Stammtisch sein, aber die Kräfte vieler Führungskräfte in den Kolpingsfamilien, die oft Jahrzehnte an der Spitze standen, haben auch durch die Passivität der Kolpingmitglieder etwas den Mut verloren.

Frauen in der Leitungsebene brachten oftmals frischen Wind und neue Ideen

ein und verhalfen so den Kolpingsfamilien zu neuem Mut. Ein Beispiel dafür ist die Kolpingsfamilie Vilshofen.

Deren früherer Vorsitzender Josef Wallner wollte nach langjähriger engagierter Arbeit sein Vorsitzendenmandat aus beruflichen Gründen aufgeben, aber es fand sich niemand und er musste immer wieder gebeten werden, doch Übergangsweise weiter zu machen. 2011 gelang dann der Wechsel, als Ursula Bauer das Vorsitzendenamt übernahm und seither die älteste Kolpingsfamilie im Diözesanverband sicher und souverän mit neuen Ideen und Programmpunkten führt. Auch Ungewöhnliches gehörte dazu, wie z. B. die Durchführung der Mitgliederversammlung an einem Samstagnachmittag, weil damit auch Familien mit Kindern die Teilnahme möglich ist. Das Aufgreifen der alten Theatertradi-



Mitglieder der Kolpingsfamilie Heiligkreuz.

on mit selbstgeschriebenen Stücken verhalf der Kolpingsfamilie zu einer neuen Identität.

Ähnlich erging es Sandra Altmannsberger, die 2013 die Kolpingsfamilie Pfarrkirchen übernahm, die immerhin auch schon 163 Jahre auf dem Buckel hatte. Zunächst fand sich in dieser Kolpingsfamilie auch kein Nachfolger, und so wurde die erst 2011 durch Familienmaßnahmen zu Kolping gekommene Sandra Altmannsberger als Vorsitzende gewählt. Sie sieht das Eingebunden sein in die weltweite Gemeinschaft als ein wichtiges Profil des Kolpingwerkes. Sie ist überzeugt, dass Kolping als Familienverband ein besonderes Augenmerk auf christliche Wertevermittlung legt.

„Frauen bereichern in besonderer Weise die Kolpingarbeit“, betont Diözesanvorsitzender Gerhard Alfranseder und weist darauf hin, dass vieles in unseren Kolpingsfamilien ohne das Engagement der weiblichen Mitglieder nicht möglich wäre. Sie packen an, bringen Ideen ein und arbeiten zielgerichtet an der Verwirklichung mit. „Ohne Frauen wäre die Kolpingarbeit um ein großes Stück ärmer“, ist sich auch Diözesanpräses Peter Meister sicher.

Kolpingmagazin September / Oktober 2016, Seite 30/31 – Autor: Harald Binder

V. 50 Jahre Frauen im Kolpingwerk – Frauentag des Diözesanverbandes Würzburg

Kolping ohne Frauen? Das erscheint heute undenkbar. In vielen Kolpingsfamilien bilden Frauen den Kern. In der Kolpingjugend mischen weibliche Teenager ebenfalls ganz selbstverständlich mit. Vor 50 Jahren war das anders.

Die 1966 in Würzburg getroffene Entscheidung, Frauen aufzunehmen, galt als revolutionär. Im Zeichen dieses denkwürdigen Beschlusses stand nun der 16. diözesane Frauentag des Kolpingwerk Diözesanverband Würzburg unter dem Motto „50 Jahre Kolpingfrauen – ein Füllhorn voller Kreativität“ am 27. Februar im Kolping-Center Mainfranken. Ein schwungvoller Sketch zu Beginn der Veranstaltung erinnerte an den Beschluss der Zentralversammlung 1966 in Würzburg, Frauen bei Kolping als Mitglieder aufzunehmen. Nicht jeder Mann – und



Kolpingfrauen spielen im Sketch eine Vorstandssitzung von 1966.

ausschließlich Männer fassten den Entschluss – mochte mit dem Debattenergebnis einverstanden gewesen sein.

Auf witzig-ironische Weise stellten Kolpingfrauen aus der Würzburger Diözese eine mit Vorbehalten gespickte Sitzung nach, bei der Männer wortreich mit einigem Für und etlichem Wider über den Beschluss diskutierten.

Kolping-Diözesanvorsitzende Dorothea Schömig erinnerte daran, welche Argumente für die für so manchen Mann irritierende Entscheidung damals vorgebracht wurden. Zum einen sprach die Entwicklung des katholischen Gesellenvereins eindeutig für eine Aufnahme von Frauen: „Denn der hatte sich inzwischen zur Kolpingsfamilie geweitet.“ Frauen waren aber auch schon Mitte der 1960er Jahre „gleichberechtigt werktätig“ gewesen. Schließlich kamen die Kolping-Männer nicht umhin, zur Kenntnis zu nehmen, dass vergleichbare Verbände Frauen längst die Mitgliedschaft angeboten hatten. Dorothea Schömig: „Ich weiß nicht, ob es die Kolpingsfamilie heute noch gäbe, wäre der Entschluss damals nicht gefasst worden.“

Zu den Frauen, die in der Diözese Würzburg in den ersten Jahren nach dem Beschluss zu Kolping gekommen waren, zählt Rosalinde Koch aus Thundorf bei Bad Kissingen. 20 Jahre war die heute 65-Jährige alt, als sie aufgenommen wurde. Dass sie zu Kolping kam, hat aus heutiger Sicht einen amüsanten Hintergrund. „Im Dorf gab es einen Gruppenraum, dort stand der Fernseher des Pfarrers“, erzählte sie bei der von Kerstin Möldner, Würzburger Diözesanleiterin der Kolpingjugend, moderierten Diskussionsrunde. Die Fernsehabend am Sonntag waren ein Highlight: „Wenn wir sagten, wir gingen zu Kolping, durften wir auch abends weg.“

„Man wird selbstbewusster!“ Erna Ziegler aus Güntersleben wurde 1970 ebenfalls als 20-Jährige aufgenommen: „Wir waren damals einer der ersten Vereine, die sich zu diesem Schritt entschlossen hatten.“ Ab den 1990er Jahren begann Ziegler, in der Kolpingsfamilie auch Verantwortung zu übernehmen. Drei Jahre lang gehörte sie dem Günterslebener Team „Erwachsene“ an, heute ist sie für die Seniorinnen und Senioren in der Kolpingsfamilie zuständig. „Wenn man sich in so einem Feld engagiert, gewinnt man gerade als Frau Selbstbewusstsein

dazu“, ist ihre Erfahrung. Natürlich koste das Ehrenamt Zeit: „Aber ich erlebe es als sehr befriedigend, für die Kolpingsfamilie zu arbeiten.“

Hilde Roßhirt aus Heustreu in der Rhön kam ebenfalls als Teenager zu Kolping. Sie liebte es sehr, zusammen mit anderen Jugendlichen Jugendgottesdienste vorzubereiten oder gemeinsam Theater spielen. „Religiöse Wochenenden, etwa auf der Thüringer Hütte, waren für mich damals die Gelegenheit, rauszukommen und andere junge Menschen kennenzulernen.“

Heute wirken Frauen in der Heustreuer Kolpingsfamilie selbstverständlich mit. Zwar seien aktuell überwiegend Männer im Vorstand aktiv: „Aber ich denke, das liegt nur daran, dass Frauen so eingespannt sind mit ihrem Beruf, mit der Familie und dem Haushalt.“



Diskussionsrunde auf dem Würzburger Kolpingtag mit Kerstin Möldner, Petra Markert-Autsch, Johanna Bauermees, Hilde Roßhirt, Rosalinde Koch, Erna Ziegler (v.l.n.r).

Petra Markert-Autsch aus Opferbaum bei Würzburg kam 1979 im Alter von zwölf Jahren zu den Kolping-Gruppenstunden. Anfang der 1990er Jahre engagierte sie sich in der Diözesanleitung der Jugend: „Als ich dort eine Leitungsfunktion inne hatte, war die Frage, wie es sich mit Frauen in Führungspositionen bei Kolping verhält, nie ein Thema gewesen.“ Dass es zwei weibliche und zwei männliche Kolping-Mitglieder im Vorstand gibt, sei stets als völlig selbstverständlich akzeptiert worden. Für die 49-Jährige ist eben dies das Schöne an Kolping: „Bei uns ist jeder dabei, egal, ob Mann oder Frau, egal, ob jung oder alt.“

Selbstverständliches Miteinander! Seit acht Jahren ist Johanna Bauermees aus Retzbach Kolpingmitglied. Bauermees gehört mit ihren 24 Jahren zur jungen Kolping-Generation: „Nach der Kommunion kam ich zu den Kolping-Gruppenstunden.“ Inzwischen studiert sie. Das Thema „Männer versus Frauen“ ist für sie fast schon ein Anachronismus – die junge Generation kann sich gar nicht mehr vorstellen, dass hierüber vor 50 Jahren so lebhaft diskutiert wurde.

Heute stellen sich gerade jungen Kolpingmitgliedern ganz andere Fragen, berichtete Bauermees: „An der Uni wird oft erstaunt darauf reagiert, wenn ich sage, ich engagiere mich bei Kolping.“ Eine typische Reaktion sei: „Echt, du machst so was Soziales...“ Und zwar ganz ohne Gegenleistung: „Einige meiner Kommilitonen verstehen gar nicht, dass das Spaß macht und ungemein bereichernd ist. „Einen Großteil meines engsten Freundeskreises habe ich durch Kolping kennengelernt.“

Kolping beschert der jungen Frau gerade auch durch die soziale Arbeit interessante Begegnungen über die eigene Kolpingsfamilie hinaus. So engagiert sich die Studentin für junge Flüchtlinge, die ohne Eltern nach Deutschland emigriert sind. In Ochsenfurt gibt es eine Kolping-Wohngruppe für sie. Mit diesen Flüchtlingen erschließen sich für Bauermees ganz neue Welten. Im Übrigen macht sie auch hier die Erfahrung, als Frau voll und ganz akzeptiert zu werden. Kolping in Mainfranken betreut zur Zeit rund 140 unbegleitete minderjährige

Flüchtlinge an verschiedenen Standorten in Unterfranken. Für deren Unterstützung wird auch die Kollekte des Frauentages verwendet.

Das Motto „Füllhorn der Kreativität“ zog sich durch viele der Workshops, die im Laufe des Tages angeboten wurden: Während die einen Frauen Stofftaschen kreativ bedruckten, stellten andere bunte Recycling- Faltschachteln her. In zwei gärtnerischen Workshops erfuhren die Frauen, wie man Kräuter im heimischen Gebrauch anwendet oder die zehn einfachsten Gemüsesorten anbaut. Aus dem Füllhorn der Buchmesse konnte man ausgewählte Literatur lesen. Stimmungsgewaltig ging es beim Einstudieren moderner Kirchenlieder zu, die dann auch in den Abschlussgottesdienst einfließen, den der amtierende Diözesanpräses Jens Johanni und Domkapitular em. Monsignore Hans Herderich zelebrierten.

Kolpingmagazin Mai/Juni 2016, Seite 30/31

Teilnehmende an der Veranstaltung am 3. Oktober 2016

| | |
|--------------------------------|-------------------------------------|
| Pfarrer Michael Baldauf | Angelika Lausser |
| Rowitha Bendl | Christine Leopold |
| Ursula Band | Christiane und Bernhard Mittermaier |
| Barbara und Willi Breher | Thomas Müller |
| Monika Brinkmann | Gertrud und Wilfried Oelker |
| Hannelore Dörnemann | Reinhold Padlesak |
| Roswitha und Thomas Dörflinger | Theresia und Josef Rave |
| Barbara und Richard Fickel | Elisabeth Rühl |
| Stefan Fink | Kludia Rudersdorf |
| Anton Fütterer | Jutta Schaad |
| Else und Konrad Garske | Wilfried Joh. Schacker |
| Anja Geuecke | Heinz Schemken |
| Gudrun Gomerski | Sabine Schenk-Schäfer |
| Karl Michael Griffig | Heinz Schlosser |
| Stephanie Günnewich | Hildegard und Gerhard Schulz |
| Lucia Günther | Stephan Stickeler |
| Barbara Heinze | Sabine Terlau |
| Wolfgang Hellmann | Sonja Tomaschek |
| Pfarrer Josef Holtkotte | Gertrud Türk |
| Ursula Hüllen | Monika und Ulrich Vollmer |
| Pfarrer Walter Humm | Georg Wahl |
| Peter Kempf | Dr. Doris Weirich |
| Kirstin Kettrup | Marion Witte |
| Mark Keuthen | |
| Daniel Kiefert | |
| Ursula und Matthias Komischke | |
| Waltraud Kosche | |
| Regina und Udo Koser | |
| Stefan Kowoll | |
| Markus Lange | |

KOLPING IN 12 SÄTZEN

Wir laden ein und machen Mut zur Gemeinschaft.

Wir handeln im Auftrag Jesu Christi.

Wir nehmen uns Adolph Kolping zum Vorbild.

Wir sind in der Kirche zu Hause.

Wir sind eine generationenübergreifende familienhafte Gemeinschaft.

Wir prägen als katholischer Sozialverband die Gesellschaft mit.

Wir begleiten Menschen in ihrer persönlichen und beruflichen Bildung.

Wir eröffnen Perspektiven für junge Menschen.

Wir vertreten ein christliches Arbeitsverständnis.

Wir verstehen uns als Anwalt für Familie.

Wir spannen ein weltweites Netz der Partnerschaft.

Wir leben verantwortlich und handeln solidarisch.

BISHER ERSCHIENEN

- Band 1** Arbeit neu begreifen –
Sozialpolitisches Grundlagenpapier des
Kolpingwerkes Deutschland
- Band 2** Kölner Gespräche 2006 –
„Verfassungspatriotismus und Leitkultur“
- Band 3** Kölner Gespräche 2007 –
„Die Kirche und das liebe Geld“
- Band 4** Ehe – Familie – Lebenswege – Herausforderungen für das Kolpingwerk
– Grundlagenpapier
- Band 5** Das Herz zum Pfande eingesetzt –
Festakademie aus Anlass des 80. Geburtstages
von Generalpräses a. D. Prälat Heinrich Festing
- Band 6** Bildung –
Bildungspolitisches Grundlagenpapier
- Band 7** Die Einrichtungen und Unternehmen im Kolpingwerk Deutschland –
Grundlagenpapier
- Band 8** Kölner Gespräche 2011 –
„Wählen und regieren in Zeiten der Krise“
- Band 9** Kölner Gespräche 2013 –
„Kolping – eine Geschichte mit Zukunft“
Festakt zum 200. Geburtstag von Adolph Kolping mit der Rede
von Bundespräsident Dr. h.c. Joachim Gauck
- Band 10** Mut tut gut – Kolpingtag 2015
Ausstellung: Kolping – verantwortlich leben, solidarisch handeln –
das Kolpingwerk Deutschland
- Band 11** Mut tut gut – Kolpingtag 2015
Ausstellung: Wer Menschen gewinnen will, muss sein Herz zum
Pfande einsetzen – Adolph Kolping und seine Nachfolger
- Band 12** Mut tut gut – Kolpingtag 2015
Ausstellung: Die Zukunft gehört Gott und den Mutigen –
Adolph Kolping 1813 - 1865
- Band 13** Kölner Gespräche 2015 –
Auf dem Glauben ruht das Leben – Warum Adolph Kolping ein
glühender Verfechter des Zweiten Vatikanischen Konzils wäre
Erzbischof Dr. Ludwig Schick
- Band 14** Jugend ohne Kirche – Kirche ohne Jugend
Impulse für ein neues Kirchenverständnis
Dr Hubertus Schönemann

**Kölner Schriften
des Kolpingwerkes Deutschland**

Herausgeber:
Kolpingwerk Deutschland
St.-Apern-Str. 32
50667 Köln
Tel. (0221) 20701-104
bundessekretaer@kolping.de
www.kolping.de

Verantwortlich:
Bundessekretär Ulrich Vollmer

Redaktion:
Michael Griffig

Gestaltung:
Monika Grünewald

Fotos:
Archiv Kolpingwerk Deutschland:
Georg Wahl, Barbara Bechtloff, privat

Köln, Mai 2017

